



PROF. PETER FILZMAIER

Filzmaier analysiert

Peter Filzmaier ist Professor für Politikwissenschaft an der Universität für Weiterbildung Krems und der Karl-Franzens-Universität Graz.

1 Parteien sind Konkurrenten. Sie kämpfen um Wählerstimmen. Weil die Summe aller Stimmen stets 100 Prozent ausmacht, muss immer eine Partei der anderen etwas von deren Stimmenanteil wegnehmen. Dass bei einer Wahl alle dazugewinnen, das ist rechnerisch unmöglich. Folgt daraus die Notwendigkeit, sich gegenseitig schlechtzumachen? Nein.

2 Dazu ein Vergleich: Genauso wie Parteien um Kunden vulgo Wähler buhlen, stehen Hersteller von Mobiltelefonen miteinander im Wettbewerb. Doch würden Handyproduzenten je Negativwerbung betreiben, dass man beim Einstecken des Geräts eines Konkurrenten in die Hosen- oder Sacktasche durch irgendwelche Strahlen Hoden- oder Brustkrebs bekommt?

Niemals. Weil das den Ruf der ganzen Branche schädigt.

3 Ein schlechtes Image wiederum führt bloß dazu, dass insgesamt weniger Handys gekauft werden. Das schadet allen Unternehmen. Also beschimpft man sich nicht öffentlich. Noch weniger ist es in der Wirtschaft üblich, sich in den Medien als sprachliches Schlammballwerfen gegenseitig lauter Gemeinheiten zu unterstellen. In der Firmenwerbung wird viel lieber versucht, sich selbst als gut anzupreisen.



Wie Parteien das Image der eigenen Branche ruinieren

Die Demokratie ruft um Hilfe! In Österreich wird nämlich dem Parlament, wo alle größeren Parteien vertreten sind, nur von einer Minderheit der Wahlbevölkerung vertraut. Die politischen Parteien selbst haben geradezu unterirdische Vertrauenswerte. Warum nur, warum?

4 Und noch ein Vergleich: Zwei heimische Tourismusgemeinden an einem See probieren vielleicht, einander ein paar Gäste abzuluxsen. So wie Parteien auf Stimmenfang gehen. Nur behauptet man im Tourismus nicht, wenige Kilometer weiter würde man statt im klaren Seewasser in einer

Jauchengrube schwimmen. Oder beim Essen und Trinken Durchfall kriegen. Bei so einer Schmutzkampagne denkt sich höchstens jeder, es müsse in der ganzen Gegend stinken – und die Touristen fahren lieber ans Mittelmeer.

5 Politiker und Parteien haben allerdings nicht

den Grundsatz verstanden, dass man das Gesamtimage der eigenen Branche schützen muss. Jede Wette, dass in den Wahlkämpfen 2024 – und nicht nur da, sondern auch in Untersuchungsausschüssen – zu einem hohen Prozentsatz Mitbewerber und Medien attackiert werden. Inhaltlich betont ruhig



Wenn die Parteien sich gegenseitig anpatzen, beschädigen sie damit auch die Politik und die Demokratie an sich.

vorgetragene Sachargumente sind unter ferner liefen.

6 Bringt das etwas? Politikwissenschaftliche Studien belegen, dass Negativkampagnen leichter Aufmerksamkeit erreichen als Positivdarstellungen. Das ist für Parteien wichtig, weil sie ihren Anhängern auffallen und diese mobilisieren müssen. Speziell für die im Juni bevorstehende Europawahl mit traditionell niedriger Beteiligung. Keine Partei hat etwas von allgemeiner Zustimmung auf dem Wohnzimmersofa. Dortige Sesselkleber müssen ins Wahllokal pilgern oder eine Briefwahlstimme abgeben.

7 Doch ist nicht nachgewiesen, dass Negativität automatisch mehr Stimmen bringt. Sprachlich wild um

sich schlagende Politiker fallen in der Wahlbevölkerung auf, gewinnen aber nicht zwangsläufig die Wahl. Weil sie mit ihren Beschimpfungen von alles und jedem, der bei drei nicht auf den Bäumen ist, lediglich Stammwähler begeistern. Deren Zuspruch haben sie sowieso. Wechselwähler werden von der Radikalität der Worte womöglich abgeschreckt.

8 Wobei es einen Unterschied zwischen Negativ- und Schmutzkübelkampagnen gibt. Man darf argumentieren, dass die Gegenpartei X oder der Gegenkandidat Y ungeeignet wäre, weil dieser oder jener Themenzugang sachlich falsch wäre. Oder die Gegner im einen oder anderen Fall politische Fehler gemacht

hätten. Widerlich sind aber permanente Unterstellungen – oft als Gerücht halb-anonym im Internet verbreitet –, die sich etwa auf das Aussehen und das Privatleben beziehen oder pauschal strafrechtliche Delikte unterstellen.

9 Letzteres als parteipolitischer Volkssport hat zum generalisierenden Vorurteil geführt, irgendwie wären alle Parteien korrupt. Warum das wahlkämpfende Politiker nicht schert: Kauft fast keiner mehr ein Handy und bucht nahezu niemand ein Hotelzimmer, sinken bei sämtlichen Firmen Umsatz und Gewinn. Bis alle miteinander pleite sind. Parteien aber können gewinnen, selbst wenn die Wahlbeteiligung in den Keller plumpst. Die politi-

sche Macht wird anhand der gültigen Stimmen verteilt, egal, wie wenige das sind oder ob bloß das kleinere Übel gewählt wird.

10 Nach dieser Logik genügt es einer Partei, dass die anderen als noch korrupter gelten. Na und? Man könnte zynisch meinen, es wäre ja allein das Problem der Politik, wenn sie jedwedes Vertrauen in ihre Marke und Branche zerstören. Was Parteien nicht kapieren: Ihre Branche heißt nicht Wahlkampf. Sondern Demokratie. Hier können wir uns keine Pleiten leisten. Es ist daher furchtbar, wie sehr der so negativ orientierte Politikstil der Demokratie schadet. Was alle außer Möchtegerndiktatoren noch zutiefst bereuen werden.